

Eine Zuflucht für bedrohte Frauen

Die Gewalt zwischen den Geschlechtern ist auch in der modernen, gleichberechtigten Gesellschaft nicht weniger geworden, sagt Ilona Swoboda vom Frauenhaus. Dieses ist auch im Jahr seines 25. Geburtstages voll ausgelastet.

Das Frauenhaus Winterthur wird 25 Jahre alt, zum Interview haben Sie mich aber ins Nord-Städ-Haus eingeladen. Warum eigentlich?

Ilona Swoboda: Weil das Frauenhaus ein geschützter Raum ist. Die Frauen, die zu uns flüchten, sind bedroht und brauchen den Schutz vor weiterer Gewalt. Wir versuchen, den Standort darum möglichst geheim zu halten.

Männer haben also keinen Zutritt?

Doch, Handwerker zum Beispiel schon. Bevor Männer ins Haus kommen, informieren wir die Bewohnerinnen. Wenn unerwartet ein Mann vor der Tür steht, gibt es oft Aufregung, vor allem unter den Kindern.

Was ist Frauen, die im Frauenhaus Zuflucht suchen, zugestossen?

In letzter Zeit hatten wir beispielsweise Verletzungen wie Verbrennung mit dem Bügeleisen, ausgeschlagene Zähne, Gehörschäden durch Schläge auf den Kopf oder Rippenbrüche. Dazu kommen die psychischen Schäden. Häufig kommen die Frauen erst nach jahrelanger Misshandlung zu uns.

Gemäss Weltgesundheitsorganisation wird jede fünfte Frau Opfer häuslicher Gewalt. Gelten solche Zahlen auch für die Schweiz?

Wenn damit gemeint ist, dass jede fünfte Frau häusliche Gewalt erlebt hat, dann ja. Das ist aber nicht gleichbedeutend damit, ständig dieser Gewalt ausgesetzt zu sein.

Wo liegen die Ursachen?

Die sind auf persönlicher Ebene, in familiären Konstellationen und in gesellschaftlichen Strukturen zu finden. Die typische häusliche Gewalt wird in Beziehungen ausgeübt, die immer noch nach starren, traditionellen Mustern gelebt werden. Männlich bedeutet dabei so viel, wie sich durchzusetzen, Kraft und Stärke zu zeigen. Weiblich bedeutet, etwas hinzunehmen und zu erdulden. Dort, wo diese Rollenbilder

hierarchisch gedacht werden, ist Gewalt häufiger.

Die Geschlechterrollen haben sich in den letzten 25 Jahren aber angenähert.

Ich finde, dass sich das Rollenbilddenken in modernen Gesellschaften nicht so stark verändert hat. Die Gleichberechtigung ist zwar gesellschaftlich vorgegeben, es braucht aber noch mehr, bis sie in den Köpfen ankommt.

Hat sich denn wenigstens die öffentliche Wahrnehmung verändert?

Es hat sicher eine Sensibilisierung stattgefunden. Man muss sich dabei aber

vor Augen halten, dass es die Frauenhäuser seit 25 Jahren gibt, die Gewaltschutzgesetze erst seit zwei Jahren. Das öffentliche Bekenntnis gegen häusliche Gewalt liegt also noch nicht lange zurück. Es ist zudem auch heute noch so, dass die Solidarität mit den Betroffenen nicht allzu gross ist, dass an die Eigenverantwortung der Frauen appelliert wird. Dabei wird vergessen, dass das Verbleiben in einer Beziehung auch mit strukturellen Hindernissen zu tun hat, beispielsweise bei Migrantinnen, die sich nicht trennen können, weil sie sonst ihr Aufenthaltsrecht verlieren.

Was hat das Gewaltschutzgesetz auf die Praxis bezogen gebracht?

Die gravierendste Verbesserung ist das Wegweisungsgesetz mit Kontakt- und Rayonverbot. Früher ist der gewalttätige Partner in der Wohnung geblieben, die Frau musste ins Frauenhaus. Heute bleiben Frauen, die in stabiler psychischer Verfassung sind und bei denen die Bedrohungslage nicht zu gravierend ist, in ihrer Wohnung und suchen eine ambulante Beratungsstelle auf. Wir haben deshalb eine veränderte Klientel im Frauenhaus: Frauen, bei denen die Gewalt schon so viele Schäden angerichtet hat, dass sie erst wieder lernen müssen, ihr eigenes Leben zu leben. Damit wächst der Betreuungsaufwand.

Der Aufenthalt im Frauenhaus dauert bis zu drei Monate. Inwieweit lassen sich in dieser Zeit überhaupt Verhaltensmuster ändern?

Wir sind eine Kriseninterventionsstelle. Man kann nicht die Erwartung haben, dass Frauen, nachdem sie bei uns waren, keine Gewalt mehr hinnehmen werden. Das Frauenhaus verändert aber die Sichtweise von Betroffenen – nur schon weil sie einander begegnen. Ein wichtiger Bestandteil unserer Beratungstätigkeit ist es, den Frauen andere Perspektiven aufzuzeigen. Manchmal sind so in kurzer Zeit grosse Veränderungen möglich. Aber dann kommt das Problem: Wenn uns diese Frauen verlassen, gibt es keine Anschlussangebote. Für eine weiterführende Betreuung fehlen uns die personellen Ressourcen. Es ist ein Problem, das wir in nächster Zeit angehen möchten.

Wo sehen Sie sonst Handlungsbedarf?

Die Situation der von häuslicher Gewalt betroffenen Kinder ist nicht befriedigend geregelt. Auch hier fehlen Betreuungsangebote. Dabei ist gerade diese Präventionsarbeit wichtig. Wenn ein Kind mit Gewalt aufwächst, wird diese zur Normalität. Es sollte darum einen grossen Stellenwert haben, mit diesen Kindern zu arbeiten und ihnen andere Formen des Zusammenlebens zu zeigen. INTERVIEW: MARC LEUTENEGGER



Ilona Swoboda betreut Frauen und Kinder, die Opfer häuslicher Gewalt wurden. Bild: mad



Wundermittel gegen Alkohol

Drei Tage brauche sein Heiltrank, um einen Trinker von seiner Sucht zu befreien, prahlte der Engländer Edward Woods. Und schaltete für sein geheimnisvolles Wundermittel im Juni 1914 ein Inserat im «Landboten». Sein Trank müsse man dem Betroffenen nur heimlich in sein Bier träufeln. Dann beginne «er den Geschmack von Alkohol zu hassen». Zum Inserat stellte Woods eine Bildergeschichte von einer Frau, die unglücklich wird, weil ihr Mann stets in der Wirtschaft sitzt. Erst nachdem dieser – ohne sein Wissen – die Medizin getrunken hatte, wurde die Familie glücklich.

Der Engländer war so überzeugt von seinem Mittel, dass er es gratis verschickte. Man solle ihm lediglich einen Brief senden und das Geld für das Porto beilegen. 20 Pfund wollte er dafür. Ein hoher Betrag, der das leise Gefühl hinterlässt, dass er eher ein Scharlatan als ein Wohltäter gewesen sein muss. (meg)

Jeden Dienstag öffnet der «Landbote» ein Fenster in die Vergangenheit der Stadt.

Von gut über sehr gut bis vorzüglich

Mit zwei Formationen nahm das Akkordeon-Orchester Winterthur am Wochenende am eidgenössischen Akkordeon-Musikfest in Herisau teil. Sein Trio studierte das Stück «Dorfsonntag» ein, das in der Kategorie Mittelstufe eingestuft war. Die Jury benotete den Vortrag der jungen Spieler mit einem «gut». Die Orchesterformation unter der Leitung von Monika Huch bekam für ihren Beitrag, das Musikstück «Free World Fantasy», gar das Prädikat «sehr gut» zugesprochen.

Noch besser schnitt die Vereinigung Winterthurer Harmonikaspieler ab: Unter der Leitung von Sergej Stukalin erspielten sich sowohl das Orchester 1 als auch das Elite-Orchester in den beiden höchsten Spielkategorien ein «vorzüglich». Am nächsten Sonntag sendet SF um 14 Uhr einen Mitschnitt des abschliessenden Festumzugs. (red)

ZUR PERSON

Ilona Swoboda

ist Mitglied des vierköpfigen Leitungsteams des Frauenhauses Winterthur. Die 51-Jährige hat eine Ausbildung als Sozialarbeiterin absolviert, sie ist ledig und arbeitet seit acht Jahren in der Betreuung der Opfer von häuslicher Gewalt.

200 betreute Personen pro Jahr

Das Frauenhaus Winterthur existiert seit 1984. Es bietet jährlich 80 bis 100 Frauen sowie 100 bis 120 Kindern, die Opfer von häuslicher Gewalt wurden, eine Zuflucht. Um die Betroffenen kümmern sich sieben Betreuungspersonen je in einem

60-Prozent-Pensum. Finanziert wird das Frauenhaus über Beiträge der Stadt Winterthur, der Kantone Zürich und Thurgau, mehrerer Gemeinden sowie durch Spenden. Morgen feiert die Institution ihr 25-jähriges Bestehen. (mcl)

«Rössli» Seen: Eröffnung am 1. 11.

Gross war die Freude in Seen, als der Stadtrat im April bekannt gab, das Restaurant Rössli werde im Herbst wiedereröffnet. Inzwischen steht auch der voraussichtliche Eröffnungstermin fest: der 1. November.

Die Wirtschaft, welche der Stadt gehört, wird für eine halbe Million Franken sanft renoviert. Man rechne mit einer Umbauzeit von rund drei Monaten, schreibt der Stadtrat in seiner Antwort auf eine Schriftliche Anfrage, die Politiker von links bis rechts unterzeichnet haben. Sobald das Sanierungsprojekt im Detail vorliegt, will sich die Stadt auf die Suche nach einem geeigneten Pächter machen.

In der Vorstossantwort beziffert der Stadtrat den bisherigen Mietzinsausfall für die leer stehende Liegenschaft Rössligasse 7 bis 11 auf rund 140000 Franken. Und er geht darin auch auf die bereits seit 2006 leer stehenden ehemaligen Räume des Betriebsamtes ein: Die von der Seemer Kreisbibliothek benötigte Erweiterung ist für 2010 geplant. Das entsprechende Projekt liege bereits vor. (pfr)

Sanierung der Kirche kostet fünf Millionen

Die Fassade der Kirche Peter und Paul bröckelt. Über den Sanierungskredit stimmt die Katholische Gemeinde ab.

Die Synode will, dass das Volk nicht geweihte Gemeindeleiter wählen darf. «Hat es zu wenige Geistliche, stellen wir für die Gemeindeleitung halt Laien ein», sagt Peter Allemann, Präsident der katholischen Kirchenpflege. Er befürwortet, dass das Kirchenparlament die Volkswahl von Diakonen und Pastoralassistentinnen und -assistenten als Gemeindeleiter erlauben will, und glaubt eine Mehrheit der Winterthurer Katholiken hinter sich.

Allemann ist sich bewusst, dass die Volkswahl beim Oberhaupt des Bistums Chur nicht gut ankommt: «Bereits nach der ersten Lesung des Gesetzes reagierte Bischof Vitus Huonder mit Ablehnung und gab seiner Befürchtung Ausdruck, damit könnte der Status des Laiengemeindeleiters jenem des Pfarrers angeglichen werden.» Der Bischof würde die Gemein-

deleitung höchstens für Diakonen akzeptieren, welche die erste Stufe der Weihe absolviert haben. Dass es stets mehr Laientheologen braucht, hat mit dem akuten Priestermangel zu tun.

In der strikten Haltung des Bischofs zeige sich exemplarisch einer der Konflikte in der katholischen Kirche, sagt Allemann: «Nach aussen vermitteln wir das Bild einer straff geführten Organisation. Gegen innen gleichen wir eher einem bunten Haufen mit ganz unterschiedlichen Auffassungen.» Gerade das mache die Kirche lebendig.

Die fetten Jahre sind vorbei

Sorgen bereiten dem Kirchenpflegepräsidenten die Finanzen. Die Katholische Kirchengemeinde blicke zwar auf zwei einigermassen «fette» Jahre zurück. Gute Steuererträge hätten das Rechnungsergebnis positiv beeinflusst. «Allerdings hat sich das wirtschaftliche Umfeld radikal geändert.» Ob und wie stark sich die Finanzkrise auf das aktuelle Steuerjahr auswirken wird, sei derzeit noch unklar. «Zu befürchten ist, dass wir die Folgen spä-

testens 2010 richtig zu spüren bekommen.» Manchmal komme er sich wie der Kapitän auf einem Dreimaster vor: «Während ich schon die dunklen Wolken am Horizont sehe, sonnen sich die Passagiere auf Deck an der Sonne.»

«Ich sehe bereits die dunklen Wolken, während sich andere noch auf Deck sonnen»

Peter Allemann, Präsident der Kirchenpflege

Nächstens stimmen die Winterthurer Katholiken über einen Kredit von gut fünf Millionen Franken für die Renovation der Kirche St. Peter und Paul ab. Die Sandsteinfassade bröckelt und bedarf dringend einer Sanierung.

Ohne Bezüge aus dem Finanzausgleich der kantonalen Körperschaft könnte die Gemeinde solche Projekte kaum finanzieren. Allemann will zwar nicht schwarzmalen. Trotzdem fordert er einen haushälterischen Umgang

mit den vorhandenen Mitteln. Der Sparkurs wirkt sich auch auf aussenstehende soziale Institutionen aus. In den Genuss kirchlicher Unterstützung zu kommen, sei schwieriger geworden, sagt Allemann. Und auch die acht Pfarreien in Winterthur selbst müssten sich bewegen: «Ohne die konsequente Verstärkung der Kooperation zwischen den Pfarreien wird es nicht gehen. Dazu ist die Bildung von gemeinsamen Pastoralräumen zu prüfen.»

Auch St. Josef wird saniert

Die Kirchensanierung und der Vorschlag der Synode waren die bestimmenden Themen der Kirchgemeindeversammlung der letzten Woche. Die Rechnung 2008 schloss mit einem Plus von 600000 Franken. Den Projektierungskredit von 220000 Franken für die Sanierung des Pfarreizentrums St. Josef in Töss genehmigte die Versammlung ohne Gegenstimme. Zuhanden der Kirchenpflege wurde die Forderung deponiert, bei Sanierungen ökologische Überlegungen stärker zu berücksichtigen. CHRISTIAN LANZ